

Natürlicherweise tendieren wir dazu, die Welt dualistisch zu betrachten. Dies zeigt sich, wenn wir uns nachts am Lagerfeuer unbekannte Geräusche vorstellen, die von einem gezielten Wesen stammen könnten. Oder wenn wir unsere Hand beobachten, wie sie einen Schuh über unseren Fuß zieht, und ihr eine bewusste Steuerung zuschreiben. Dieser Dualismus findet sich in alten Lehren wie der antiken Gnosis, in esoterischen Überzeugungen und in den Ideologien verschiedener politischer Gruppen.

Selbst Descartes, der anfänglich seinen Skeptizismus pflegte, endet bei der Aussage "cogito ergo sum" und lässt Raum für eine dualistische Erklärung. Doch wenn Krankheit eintritt, verlassen wir uns nicht allein auf geistige Manifestationen, sondern suchen auch ärztliche Hilfe. Es ist vernünftig, einem praktischen Naturalismus zu folgen – ein Prinzip, das auch der Fortschritt der Technologie bestätigt.

Der dualistische Blick auf den Alltag ist unausweichlich, besonders sichtbar dort, wo Esoterik und politische Bewegungen die Ideale der Aufklärung bis hin zur spätantiken Gnosis zurückdrehen. Statt voreilige Urteile über den Dualismus zu fällen, sollten wir bedenken, dass er zumindest im Alltag in uns allen präsent ist.

Wenn wir Feuerbach folgen und in unseren Vorstellungen von Gott unsere eigenen Ängste und Wünsche erkennen, könnten wir ähnlich wie Pascal eine Wette eingehen: dass alles, was existiert, letztendlich zu einem einheitlichen Ganzen wird – ein "Monon", wie Bresch es nennt. Dieses monistische Ganze könnte aus dem Nichts entstehen und letztendlich in der Gesamtheit immer Nichts bleiben, wie von David Deutsch angenommen wird.

Möglicherweise entwickelt es sich zu einem "Omegapunkt", der vollkommen mit der Vorstellung einer offenen Gesellschaft übereinstimmt, wie von Popper beschrieben – gekennzeichnet durch Fallibilismus, inkrementelle Technologie, Meinungsfreiheit und die Linderung von Leid. Dabei wäre dieses Konzept kaum von den Erlösungsvorstellungen der gnostischen, esoterischen und politischen Ideologien zu unterscheiden, wie Clarke es andeutet.